

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 24.** den 11. Juni 1836.

Kurrende.

Dem Kreise wird nicht unbekannt sein, daß die Instandsetzung und Unterhaltung der sämmtlichen Staats-Straßen im Breslauer Regierungs-Bezirk vom 1. Januar 1835 ab, an den Chausseebau-Unternehmer Hirsch Epstein in Entrepriese überlassen worden ist. Derselbe hat in dieser Beziehung alle Verpflichtungen übernommen, welche bisher dem Königl. Wegebau-Fond oblagen, tritt aber auch in die Rechte desselben, und namentlich wegen Entnahme des benöthigten Chausseebau-Materials von den resp. Grundeigenthümern. Zur möglichen Vorbeugung störender Hindernisse bei dieser Chausseebau-Materialien-Entnahme wird Letztern daher hiermit bekannt gemacht, daß es eine unrichtige Meinung derselben ist, wenn sie der Ansicht sind, nicht verpflichtet zu sein, auf ihrem Grund und Boden die Entnahme von Straßenbau-Materialien eher zuzulassen, als bis die Grundentschädigung dafür regulirt worden ist. Es ist anzunehmen, daß in den meisten Fällen des beiderseitigen Interesses wegen eine vorherige Einigung zwischen den betreffenden Grundbesitzern und dem gegenwärtigen Chausseebau-Unternehmer zu Stande kommen werde; wo dies aber auch nicht der Fall sein sollte, kann die Entnahme der benöthigten Materialien dennoch nicht verweigert werden, und soll nach der Bestimmung des Wege-Reglements §. 10 lit. f. denjenigen, der dieser ihm obliegenden gesetzlichen Verbindlichkeit entgegen tritt, eine Strafe von 50 Rthl. treffen.

Weiter ist von der Königl. Regierung bestimmt worden, daß eben so unbedenklich auch Bruch- und Feldsteine zu den erforderlichen Straßenbau-Materialien gehören, zu deren Ueberlassung die Grundbesitzer verpflichtet sind; und könnte darüber überhaupt nur ein gegründeter Zweifel bestehen, so würde derselbe schon durch die Amtsblatt-Verordnung vom 28. Mai 1830 ad 3 behoben sein.

Breslau, den 8. Juni 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Kurrende.

Da gegen die in der Gesetzsammlung pro 1835 Stück 27 enthaltene Allerhöchste Verordnung, betreffend sanitätspolizeiliche Vorschriften bei ansteckenden Krankheiten, von Seiten der Kreis-Einsassen und selbst der Ortsgerichte noch häufig Verstöße vorkommen, wegen welcher sodann weitläufige Untersuchungen zu pflegen und nicht selten Straf-Verfügungen von dem unterzeichneten Amte zu erlassen sind, so werden die Ortsgerichte hiermit angewiesen, sich selbst mit diesen Vorschriften genau bekannt zu machen, als auch in den betreffenden Gemeinden dahin zu wirken, daß eine gleiche Bekanntmachung an die resp. Familien-Häupter und Hauswirthe erfolgt, und werden die Ortsgerichte dieserhalb sowohl auf das oben erwähnte Stück der Gesetzsammlung, als auf den Anhang zur Gesetzsammlung des Jahrgangs 1835 (Beilage B. zu No, 27 gehörig) hingewiesen. Dadurch allein

wird es möglich werden, die immer wiederkehrenden Verantwortungen wegen unterbliebenen Anzeigen in dergleichen Krankheitsfällen, besonders aber bei Blattern-Ausbrüchen, zu vermeiden oder doch wenigstens zu vermindern.

Breslau den 8. Juni 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Warnerin.

(Fortsetzung.)

Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne warfen ein röthliches Licht durch die großen Bogenfenster des alten Rittersaales. An den weißen Wänden hingen die Ahnenbilder der Hohenzollern, von dem Stammvater des Hauses, dem tapfern Thassilo, Burggrafen zu Nürnberg, bis zu dem jugendlichen Kurprinzen Friedrich Wilhelm herab, und die Bildsäulen vieler berühmter, den Hohenzollern nahverwandter Markgrafen standen in aufsteigender Linie vor den Bildern der brandenburgischen Fürsten. Im glänzenden Ritterschmucke oder im kostbaren Krönungsanzuge schauten die Ahnen aus den schweren güldenen Rahmen hernieder, und im festlichen Schmucke prangte an ihrer Seite die Dame ihres Herzens, welche freundlich lächelnd den Gebieter zu betrachten schien. Gar wunderbar zu diesen Gemälden stach das Bild eines bleichen Weibes ab, welches in einer finstern Ecke des Saales hing; es stellte die Gräfin Agnes von Orlamünde vor, von welcher die Sage geht, daß sie sich jedesmal bei dem Absterben eines Hohenzollern zeigen soll. Sie war im härenen Gewand einer Büßenden gemalt, und das todtenähnliche Antlitz, das matte, auf den Boden starrende Auge, die Verzweiflung, die sich in ihren Zügen aussprach, beurkundeten die reuige Sünderin, und standen in gutem Einklage mit ihrer Tracht.

Vor dem gelungenen Conterfei Friedrich Wilhelms stand Margaretha und betrachtete mit stummen Entzücken die Züge des Jünglings, dem ihr ganzes Ich gehörte, dem sie mit der allgewaltigen Macht der ersten Liebe zugethan war. In ihren Mußestunden eilte sie hierher, und weilte, so lange als sie konnte, vor dem Bilde des Inniggeliebten; hier lös'te sich jegliches Gefühl, das heiß den Busen durchwogte, in Thränen auf, hier rang sie nach Seelenkraft, um den vergessen zu lernen, den sie nur verehren durfte, allein das tobende Feuer ihrer heißen Leidenschaft war stärker als die Kraft der liebenden Jungfrau. „So sah ich ihn das erstemal," lispelte die Dirne und blickte wehmüthig lächelnd in das freundliche Angesicht des Prinzen, „so wie ihn hier der Pinsel des Malers auf die Leinewand zauberte; Mutter Gertraud, es war die Stunde, in welcher er zu Dir kam, o wäre ich damals fern gewesen!"

„Nur einige Worte, Gräfin," flüsterte draußen vor der Thür eine Stimme, welche Margaretha bekannt schien. Sie horchte auf, deutlich vernahm sie die Schritte und gewahrte bald darauf, wie zwei Personen sich der Thüre näherten.

„Niemand darf dich hier sehen," sprach das Mägdlein und verbarg sich in einer der Fenstervertiefungen. In ihren Träumereien versunken hatte die Jungfrau die hereinbrechende Dunkelheit nicht bemerkt, und jetzt erst sah sie zu ihrem Schrecken, daß es schon spät war; willkommen war ihr aber in diesem Augenblick die Dämmerung, da sie ihr Verbergen begünstigte.

In ihre Mäntel gehüllt, die beim Aufschlagen die Galla-Kleidung zeigten, traten nun zwei Personen in den Saal. Margaretha erkannte alsbald in ihnen ihre Gebieterin und den Minister Schwarzenberg.

„Nur einige Minuten, Gräfin, schenket mir," bat der Letztere.

„Nun wohl, so sprecht," entgegnete die Dame, „doch schnell, denn bedenkt, wenn irgend Jemand uns hier an diesem abgelegenen Orte und zu so später Stunde beisammen träfe."

„Seid unbesorgt," tröstete Schwarzenberg, „hier sind wir ungestört, Niemand wagt es, bei Abend diesen Saal zu betreten, da die Gräfin Orlamünde wieder wandeln soll und jenes Bild dort an der Wand den Furchtsamen zu grauenhaft ist."

„Nun, was ist Euer Begehr?" fragte die Gräfin.

Schwarzenberg ging nach der Thür, schaute hinaus auf den Corridor, und als sein Falkenblick Niemand erspähen konnte, eilte er zu dem

Hof-Fräulein zurück und sprach triumphirend: „Die Frucht ist reif!“

„Was wollt Ihr beginnen?“ unterbrach ihn die Trautmannsdorf.

„O, wie Euch diese Ungeduld schön kleidet,“ schmeichelte der Minister, — doch zur Sache; der Plan zum Spiele ist fertig, erfahret ihn und nehmt aus meinen Händen die Rolle, welche ich Euch zugedacht. Die Freunde aus dem Haag sind gestern zurückgekehrt, und ihr Geld und Ansehn verschafft uns noch manchen Genossen; das Rochowsche Regiment zu Spandau ist auf unserer Seite, Oberst Wangelius, Isaak von Kracht, ja selbst Herrmann Goldacker, der Befehlshaber dieser Stadt, haben zu Oesterreichs Fahnen geschworen, und ihre Freunde sind auch die unsrigen. Diese Stimmung muß ich benutzen, ehe die Leutchen anderen Sinnes werden; sie sind jetzt trunken, und ich fürchte, ist ihr Rausch vorüber, verlassen sie uns wieder und enthüllen unser Complott. Ich habe also in der letzten nächtlichen Sitzung mit unsern vertrautesten Genossen dem Kurfürsten wie dem Prinzen den Stab gebrochen, sie müssen Beide fallen.“

Die Gräfin wandte sich schaudernd von dem Redner.

„Was ist Euch,“ fragte Schwarzenberg, „kommt Euch die Nachricht von dem Sturze jener zu früh?“

„Endet,“ stammelte die Dame, „endet.“

„Ein glänzendes Fest veranstalte ich in einigen Tagen,“ hub der Minister wieder an, „und erbitte mir die hohe Ehre, daß der Kurfürst sammt seinem Sohne durch ihre Gegenwart das Mahl verherrliche. Seht, schöne Gräfin, man hat so gewisse liebliche Früchte, die dem Auge gar herrlich scheinen, deren Genuß aber Verderben bringt. Die gnädigen Herren sollen hiervon die köstlichsten erhalten, und glaubet mir, es gelüstet sie dann nicht nach mehreren.“

„Also durch Gift,“ murmelte Mathilde leise.

„Nennt es, wie es Euch beliebt,“ entgegnete mit eisiger Kälte der Graf, „es führt zum Ziel, und das ist mir genug. Beide Fürsten werden bald nach dem Feste aufs Krankenlager geworfen, und ich führe in dieser Zeit allein das Ruder der Staatsgeschäfte und schaffe in dieser Periode viel des Guten. Ich hebe Steuern auf, Berlins Arme erhalten Geld, die Soldaten ebenfalls, kurz ich will so wirken, daß der Name Schwarzenberg von Jung und Alt gesegnet werden soll; die Fürsten gehen zu ihren Vätern — dann treten meine Freunde auf, ermuthigen das Volk — Oesterreich unterstützt den leise ausgesprochenen Wunsch, und wie allmählig immer wilder und wilder die Flamme des brennenden Hauses zum Giebel hinaufschlägt, so wird immer lauter und lauter das Begehr der Menge, sie rufen mich zum Herrscher aus, und ehe die Mondesscheibe sich erneut, ist der Kurhut mein, und die Schönste der Schönen, Gräfin Mathilde von Trautmannsdorf, die Gefährtin meines Lebens. Der Kurprinz sieht Euch gern, ja wenn ich Euern Worten trauen darf, so habt Ihr das jugendliche Herz erobert, deshalb müßt Ihr den Prinzen bewegen, daß er mit Georg Wilhelm zum Feste komme, ihm sagen, daß auch Ihr da sein werdet, das Knäblein schlägt Euch die Bitte nicht ab. Erscheint er, so begleitet ihn auch der Vater und das Spiel ist für uns gewonnen. Bietet alle Eure Reize auf, damit Ihr den Vogel in die Schlinge lockt.“

In Gedanken verloren stand die Gräfin da und sah schweigend nach dem Bilde des Prinzen. Schwarzenberg wartete einige Augenblicke auf Antwort; da aber die Dame in ihrem Schweigen verharrte, so fragte der Minister, indem er näher zu ihr trat: „Euer Entschluß?“

„Es sei,“ entgegnete Mathilde mit einem zweideutigen Lächeln, „ich führe den Prinzen Euch zu.“

Schwarzenberg ergriff ihre Hand, und indem er sie an seine Lippen zog, sprach er: „Der Schönheit huldigt Alles.“

Darauf hüllten sie sich Beide tiefer in ihre Mäntel und verließen den alten Rittersaal.

„Mein Gott, was mußt' ich hören,“ rief bleich, ein Bild des Todes, Margaretha, während sie ihren Schlupfwinkel verließ, „mein Gott, er ist verloren!“ Es bebten ihre Glieder, der Busen wogte, die Kniee zitterten, und kaum der Sinne noch mächtig sank sie auf den getäfelten Boden des Saales nieder. Nach einigen Augenblicken richtete sie sich empor, denn es war ihr, als hätte eine Stimme ihr ins Ohr geflüstert: „Rette Du den Prinzen!“ Sie schaute sich furchtsam um, erblickte jedoch kein lebendes Wesen; jetzt aber schien sich der Ruf zu wiederholen, und als er zum drittenmal ertönte, glaubte sie die Stelle

zu errathen, von wannen er kam. Sie wendete sich nach dem Orte hin, dort war aber alles still. Das Bild der Gräfin Orlamünde war der einzige Gegenstand, den das Mägdlein gewahrte, lange ruhte ihr Auge auf dieser geisterähnlichen Gestalt, es schien bei ihrem Anblick ein Gedanke in ihrer Seele aufzusteigen, der immer mehr und mehr ihre Sinne einnahm, und plötzlich rief sie im Tone der Verzweiflung aus: „Mein hoher Herr, ich rette Dich! Verzeih mir Gott den sündigen Entschluß, allein es gilt sein Leben; ich kann nicht anders!“ Thränen füllten das Auge der Jungfrau, ein Seufzer wand sich aus der schmerzensreichen Brust, und mit zitternder Stimme fuhr sie fort: „Du bleiche Frau, die Du mit ernsten Blicken aus Deinem Rahmen auf mich niederschauest, Du liebtest unglücklich, Du wardst durch diese Liebe zur Verbrecherin, und wandeln mußt Du ob der schrecklichen That bei jedem Todesfall der Hohenzollern aus Deiner kühlen Ruhestätte auf die sündhafte Erde. Warnerin dieses Fürstenhauses, unter Deinem Schleier will ich dem Prinzen nahen und ihn anflehen, nicht zum Feste des Grafen zu gehen, nur so kann ich ihn retten. Das Wort der Jungfrau würde ungehört verhallen, die Stimme der Warnerin wird gewiß befolgt werden. Bleiche Frau, zürne mir nicht, und Du, Gott, gieb mir Kraft und Stärke.“ Sie wollte den Saal verlassen, allein sie hatte nicht die Kraft und sank an einer Säule nieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

32. Mittel, daß der Speck beim Entzünden nicht in den Schornstein fahre.

Die große Feuersgefahr, welche mit dem Ausbraten des Speckes verbunden ist, und welche bei einiger Nachläßigkeit die häufige Veranlassung zu Feuersbrünsten, besonders auf dem Lande ist, hat schon mehrere Versuche veranlaßt, um diese Gefahr zu beseitigen. Die daraus gezogene Lehre ist folgende: So oft du Speck braten willst, so mische eine verhältnißmäßige Quantität Salz darunter; wird Wasser dazu gegossen oder entzündet er sich, so wird zwar eine heftige Flamme entstehen, aber die Specktheile fliegen nicht in die Höhe, sobald sie gesalzen sind.

Anzeigen.

Litterarische Anzeige.

Instruktion für die Polizei-Obrigkeiten und die Dorfschulzen, betreffend das Verfahren, welches bei Landes- und Orts-Visitationen zu beobachten ist (Auszug aus der General-Instruktion des Königl. Polizei-Ministeriums für die allgemeinen und besondern Vagabonden-Visitationen vom 9. Oct. 1817, so wie eines hierauf Einfluß habenden Auszugs aus der Instruktion für die Dorfschulzen, die Verwaltung vom 11. Februar 1813 und des Auszugs aus der Transport-Instruktion vom 16. Septbr. 1816), zusammengetragen von Fila. 8. Jauer 1836. Preis 5 Sgr.

Den Ortsgerichten des Kreises, welche etwa vorstehender Instruktion bedürfen sollten, wird das Erscheinen derselben mit dem Aufgeben hiermit bekannt gemacht, das Königl. Landräthl. Amt von diesem Bedürfniß baldigst in Kenntniß zu setzen, und die Beschaffung der Instruktion zu gewärtigen.

Diebstahl. Dem Fischer Teubner zu Woitsdorf Oelsschen Kreises sind in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. zwei Zugochsen aus dem Stalle gestohlen worden. Der eine Ochse ist groß, stark, schwarzfleckigt und hat kurze Hörner; der andere ist gleichfalls groß, stark, jedoch roth punkigt und hat große Hörner.

Bei dem Dominium Wessig Breslauer Kreises stehen 48 Stück mit Körnern gemästetes Schaaf-Vieh zum Verkauf.

Breslauer Marktpreis am 9. Juni.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	17	6	1	10	9	1	4	—
Roggen = =	—	26	6	—	25	3	—	24	—
Gerste = =	—	19	—	—	18	3	—	17	6
Hafer = =	—	16	—	—	15	6	—	15	—

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke. № 37.